©Wiener Coleopterologenverein (WCV), download unter www.biologiezentrum.at

Aus der Praxis des Käfersammlers.

XXXII.

Ueber das Sammeln im brasilianischen Urwald.

Von FRITZ PLAUMANN,
Nova Teutonia, Corr. Itá, via Florianopolis, Santa Catharina, Brasilien.

In manchem Entomologen mag zuweilen die Sehnsucht aufgestiegen sein, einmal in einem jener Wunderländer sammeln zu dürfen, aus denen alle die prächtigen Käfer und Falter stammen, die in Museen und Sammlungen unser Staunen erregen. Diesem Entomologen möchte ich mit einigen Strichen ein Bild der wirklichen Verhältnisse zeichnen, unter denen im Tropenurwald, speziell in dem von mir bewohnten Gebiete Südbrasiliens, gearbeitet werden muß. Es wird großenteils ein Bild von Schwierigkeiten und Mühen sein, ein Bild vom Kampf gegen Landschaft, Wetterungunst, Verkehrshindernisse usw., die mit dem Sammeln in Urwaldgebieten verknüpft sind, und des oft recht dürftigen Erfolges, mit dem all die Anstrengungen und Gefahren gelohnt werden.

In einer Breite von mehreren hundert Metern wälzt der Uruguay, der Grenzfluß zwischen den Staaten Rio Grande do Sul und Santa Catharina, seine Wasser in großen Schlangenlinien durch das bewaldete Bergland dem Meere zu. Üppig ist die Vegetation in den ihn zu beiden Seiten begleitenden Urwäldern. In der Nähe des Flusses sind wohl schon hin und wieder größere Flächen der Axt zum Opfer gefallen, aber einige Kilometer weiter, nach der Santa Catharinenser Seite zu, dehnen sich noch riesige Urwaldmassen, in denen sich die wenigen von Siedlern angelegten Waldlichtungen wie Oasen in weiter, endloser Wüste ausnehmen. Hier, in Nova Teutonia (52°23' westlicher Länge, 27°11' südlicher Breite), liegt zur Zeit mein Sammelgebiet, in etwa 500 m Höhe ü. M. Die Höhe der einzelnen Bergkuppen beträgt im Durchschnitt 200 m; alles ist zusammenhängend mit Urwald bestanden. Von hier bis zur nächsten Bahnstation sind 100 km; für hiesige Verhältnisse ist dies nicht viel, zu Pferd in 1½ Tagen zu erreichen.

Nehmen wir an, daß wir uns im Monat Juni befinden. Es ist Winter; die Sammeltätigkeit braucht aber nicht zu ruhen.

Wie wir beim Morgengrauen aufbrechen, lagert dichter Nebel über der Gegend, den auch die Strahlen der bald darauf aufgehenden Sonne nicht zu durchdringen vermögen. Die Bergkuppen sind nicht zu erkennen, in einigen hundert Meter Entfernung ist nichts mehr zu sehen; von unserem Wellblechdach tröpfelt es, als ob ein feiner Sprühregen heruntergegangen wäre. Etwa 100 Meter von unserem Wohnhause entfernt fließt der Ariranha, einer der vielen Nebenflüsse des gewaltigen Uruguaystromes. Da es längere Zeit nur wenig geregnet hat, führt er nicht viel Wasser. Von „Winterwetter" ist nichts zu spüren; das Thermometer zeigt 15° C über Null, doch

©Wiener Coleopterologenverein (WCV), download unter www.biologiezentrum.at

dringt die feuchte Luft schnell durch die Kleidung, so daß es uns bedeutend kühler vorkommt. Eine Fahrstraße führt von hier über den Bergrücken nach dem Tal des nächsten Nebenflusses, des Arianhazinho; von da wieder über einen weiteren Bergrücken in das Tal der Uva, beides Nebenflüsse des Uruguay. Hinter einem weiteren Bergrücken liegt dann der Uruguay selbst. Leider führt die Straße in östlicher Richtung, so daß wir bis zum Uruguay 35 km Entfernung haben, zu viel für einen Spaziergang, während es in südlicher Richtung nur etwa 4 km Luftlinie sind, aber ohne Weg und Steg.

Wir wählen den Weg als Ausgangspunkt für unseren Aufklärungsausflug. Um die Zeit auszunutzen, nehmen wir ein Bündel alte Schindeln unter dem Arme mit, denn es ist jetzt eine gute Zeit zum Durchsuchen von Ameisennestern. Das Gesträuch am Wege, der zu beiden Seiten von Urwald eingefaßt ist, trieft von Nässe, als ob es geregnet hätte. Wir sind noch nicht weit gegangen, treffen wir schon auf ein Erdnest von *Solenopsis*. Wir legen eine Schindel darauf, um später darunter nach etwaigen Mitbewohnern zu suchen. Nach etwa 3 km sind wir auf dem Bergrücken angelangt und haben einen Teil unserer Schindeln auf weiteren Nestern der gleichen Gattung untergebracht. Obwohl wir rund 250 m gestiegen sind, liegt noch alles in dichtem Nebel. Immerhin ist schon zeitweise die Sonnenscheibe durch die Nebelmassen undeutlich zu erkennen, um aber bald darauf in dichteren Schwaden wieder zu verschwinden.

Wir wollen uns ins Innere des Waldes begeben; vergebens aber suchen wir eine Lücke in dem Gestrüpp zu beiden Seiten des Weges, die uns das Eindringen erleichtern könnte. So wählen wir schließlich eine Stelle, an der keine dornigen Gewächse zu stehen scheinen. Die breiten schweren Waldmesser treten in Tätigkeit und bahnen uns einen engen Durchschlupf, nicht ohne daß wir mit dornigen Schlingpflanzen unliebsame Bekanntschaft gemacht hätten, durch Kratzer und steckengebliebene Dornen. Da das Buschwerk von Nässe trieft, sind besonders Hosen und Rockärmel völlig durchnäßt. Wir haben das dichteste Gestrüpp durchquert und erhalten nun etwas Bewegungsfreiheit. Da zu beiden Seiten des Weges Licht und Sonne besser Zutritt haben, wuchert dort die Vegetation besonders stark. Weiter im Innern des Waldes, wo die Baumkronen alles verdunkeln, wird der Pflanzenwuchs lichter, auch die Nässe hört, zum Teil wenigstens, auf, da der fallende Nebel größtenteils von den Baumkronen aufgehalten worden ist. Immerhin ist auch hier an kein Vorwärtskommen zu denken, wenn nicht dauernd die Messer in Tätigkeit sind. Zwischen den starken, hundertjährigen Stämmen der Urwaldriesen, deren Kronen oft ineinanderfließen, wuchern Farne, Rohr, und Gesträuche in größter Mannigfaltigkeit, durchzogen von Schlingpflanzen verschiedener Art, von Bindfadenstärke bis über Armdicke, die sich um die Stämme winden, oft auch frei von der Krone herabhängen, da manche Arten nur in der Jugend mit vogelkrallenähnlichen Haltearmen versehen sind und so an den Stämmen emporklettern, aber sobald sie sich in den Kronen verankert haben, diese

©Wiener Coleopterologenverein (WCV), download unter www.biologiezentrum.at

Hilfsmittel am unteren Teil der Pflanze verlieren, so daß die glatte Schlingpflanze wie eine Riesenschlange von der Krone des Baumes zum Boden frei herabhängt. Stellenweise wird dieses Unterholz von Flächen abgelöst, die mit bambusähnlichem Taquararohr bestanden sind, dessen Vegetation alles andere unterdrückt hat und dessen Spitzen sich bis in die Kronen der moosbewachsenen Urwaldbäume schieben. Hin und wieder versperrt ein gestürzter Baum unser Weiterkommen, überwuchert von üppigem Pflanzenwuchs, da an solchen Stellen das Licht besseren Zutritt hat. Wir machen um ihn einen kleinen Umweg, um schneller vorwärts zu kommen, wie auch Dorngestrüpp nach Möglichkeit umgangen wird. Inzwischen ist es 1/212 Uhr geworden und wir wandern unseren neueröffneten Weg, hierorts „Pik" genannt, zurück.

Als wir wieder auf der Fahrstraße anlangen, hat sich der Nebel gehoben und liegt höher als die Bergkuppen. An einzelnen Stellen sieht man blauen, wolkenlosen Himmel. Wir gehen noch einige hundert Meter weiter bis an das dort fließende Bergbächlein, „Wasserfall" genannt, wegen seiner 30 bis 40 m hohen Wasserfälle, um dort unser Mittagsbrot zu verzehren und unseren Durst zu löschen. Als zweckmäßigen Trinkbecher benutzen wir abgeschlagene Stücke des Taquararohres. Immer größer werden die Lücken in den Nebelmassen; die Sonne tritt hervor, um in kurzer Zeit auch die letzten Nebelfetzen aufzulösen. Obwohl wir es wissen, kommt es uns bei unserer Orientierung doch noch immer merkwürdig vor, daß die Sonne hier im Osten auf- und im Westen untergeht, gerade wie in der Heimat, jedoch von Norden scheint, demgemäß „Süden" auch die kalte Gegend ist.

Gestärkt wandern wir wieder unserem „Pik" zu, um ihn zu verlängern; bald sind wir da angelangt, wo wir mit unseren Arbeiten aufhörten, und wundern uns über die kurze Strecke, die wir erst bewältigt haben. Nach einiger Zeit stoßen wir auf einen stark ausgetretenen Wildpfad. Nähere Untersuchung ergibt, daß es sich um einen Wechsel des Tapirs *(Tapirus americanus),* hier „Anta" genannt, handelt. Diesen Wechsel verfolgend, kommen wir rascher vorwärts, so daß wir immerhin bis 4 Uhr nachmittags einen schönen Waldpfad eröffnet haben, den wir gelegentlich noch weiter verlängern wollen.

Es ist jetzt Zeit, an den Heimweg zu denken; wir wollen ja noch die Ameisennester untersuchen. An den Nestern angelangt, legen wir behutsam die Schindel nach der Seite, um deren Unterseite nach Ameisengästen zu durchsuchen. Zuerst fällt es uns schwer, in dem Gekrabbel der Ameisen überhaupt etwas zu erkennen; doch schließlich entdecken wir eine kleine, braune Staphylinide. Es ist *Myrmecosaurus solenopsidis* Wasm. Die nächsten Nester enthalten nichts; endlich im siebenten Nest finden wir außer der vorgenannten Staphylinide noch ein Exemplar einer runden, roten Histeride, die vorerst für *Hippeutister solenopsidis* Reichensp., beschrieben aus Costa Rica, gehalten wurde, sich aber später als eine neue Art her-

©Wiener Coleopterologenverein (WCV), download unter www.biologiezentrum.at

ausstellte. In anderen Nestern werden noch einige Pselaphiden gefunden; fürs erste immerhin ein guter Anfang, der uns den Entschluß fassen läßt, morgen noch weitere Nester zu bedecken.

Als wir müde in unserem Heim anlangen, ist die Sonne hinter den bewaldeten Bergrücken verschwunden; rasch senkt sich die Dunkelheit in der für die Tropen eigentümlichen, schnellen Weise herab. Den morgigen Tag wollen wir benutzen, um uns in dem auf der anderen Seite des Ariranha-Flusses befindlichen Weidegarten, „Potreiro" genannt, und am Flußufer umzusehen.

Heute liegt der Nebel minder dicht als gewöhnlich, ein Zeichen für baldigen Regen. Unsere Exkursion zur anderen Seite des Flusses stößt auf Schwierigkeiten. Um zu der nur 100 m entfernten Weidefläche zu gelangen, müßten wir auf dem gewöhnlichen Wege mehrere Kilometer um einen Berg herum reiten, um dann fast an derselben Stelle anzulangen, an der wir uns augenblicklich befinden, allerdings auf der anderen Flußseite. Ein „Canôa", ein ausgehöhlter Baumstamm zum Übersetzen über den Fluß, ist nicht vorhanden; aber da der Fluß wenig Wasser führt, können wir ihn an der hier befindlichen Stromschnelle zu Fuß durchqueren. Zu Pferd geht es nicht, da die andere Seite mit Stacheldraht eingezäunt ist.

So lassen wir die Stiefel zu Hause und ziehen nur ein Paar der hier viel benutzten Lederpantoffeln an, die wir beim Durchqueren des Flusses in die Hand nehmen. Nachdem wir die Hosenbeine hochgeschlagen haben, waten wir durchs Wasser, das uns nur bis ans Knie reicht, aber reichlich kühl ist. Die ganze Fläche dieser Viehweide suchen wir nach *Solenopsis*-Nestern ab und bedecken sie in der üblichen Weise, wobei wir 30 Schindeln unterbringen können. Dann wenden wir uns dem Flußufer zu, das mit Sträuchern und Bäumen bewachsen ist. In dem felsigen Flußbett finden wir günstige Stellen zum Steinewälzen. Da der Fluß bald auf seiner linken, bald auf seiner rechten Seite auf kurze Strecken von hohen, glatten Felswänden eingesäumt wird, die ein Weiterkommen hindern, müssen wir immer wieder an neuen Stromschnellen, an denen der Fluß sehr reich ist, zur anderen Seite hinüberwaten, so daß wir ihn bis Mittag fünfmal durchquert haben. Das Gleiche auf unserem Rückwege. Das Suchen unter den Steinen hat uns eine Anzahl Carabiden eingebracht, darunter als häufigen Vertreter *Trichognathus marginipennis* Latr.

Nachmittags wenden wir uns der gleichen Strecke zu, um die Uferbüsche versuchsweise nach Käfern und anderen Insekten abzuklopfen. Die Temperatur ist stark gestiegen, Cirrusgewölk zieht am Himmel hin. Das Thermometer zeigt 24° Celsius im Schatten, das Barometer fällt, ein Gewitter ist im Anzuge. In der Insektenwelt bemerken wir dies in recht unliebsamer Weise; dutzendweise begleiten uns kleine, etwa 2 mm große Stechfliegen, um ihre Stiche auf unseren Händen, Füßen und im Gesicht anzubringen; dabei fliegen sie in ihrem Eifer auch in Nase, Ohren und den zum Sprechen

©Wiener Coleopterologenverein (WCV), download unter www.biologiezentrum.at

geöffneten Mund, und stören uns sehr bei unserer Sammelarbeit. Trotz mehrstündiger Klopfarbeit ist das Resultat an Koleopteren kaum nennenswert. Es ist hiefür noch zu früh im Jahre. Gegen Abend sehen wir noch die neu bedeckten Ameisennester durch, die wieder einige Mitbewohner, Staphyliniden und Histeriden, ergeben. Im Laufe von einigen Wochen erbeuteten wir auf diese Weise u. a. folgende Mitbewohner: *Myrmecosaurus solenopsidis* Wasm., *Euthorax (Myrmecochara) longicornis* Wasm., *Paederopsis myrmecophilus* Bernh., *Dinardopsis Plaumanni* Reichensp., *Hippeutister solenopsidis* Reichensp., *Procolonides Bruchi* Reichensp., letzteren trotz aller Mühe nur in einem einzigen Exemplar.

Auch am heutigen Abend sind noch 21° Celsius; die Stiche der kleinen Fliegen hinterlassen unter der Haut einen kleinen, roten Punkt.

Am nächsten Morgen liegt fast kein Nebel; dafür ist der Himmel mit leichtem Cirro-Stratus überzogen. Wir wollen schnell einige Gesiebe aus altem Laub machen, um dieses bei dem in Kürze zu erwartenden Regen auszusuchen, und begeben uns zu dem im Anfange begonnenen „Pik". Neben der Gesiebearbeit suchen wir noch unter alter loser Rinde einige Ipiden, Tenebrioniden und Cryptophagiden heraus. Unter der Rinde eines der umgestürzten Bäume finden wir noch eine Kolonie der hübschen, *Brachynus*-ähnlichen Carabide *Galerita occidentalis* vor. Eine Anzahl umgedrehter Steine ergibt dagegen hier mitten im Walde kein Resultat. Natürlich werden auch heute, wie in den kommenden Tagen, mit mehr oder weniger Glück die Ameisennester durchgesehen. Die Temperatur, die mittags auf 28° Celsius im Schatten angewachsen war, beträgt bei Dunkelwerden immer noch 23° Celsius; der Himmel hat sich dichter bezogen, am Horizont sieht man in rascher Folge den Widerschein ferner Blitze. Gegen Mitternacht bricht das tropische Gewitter los, mit einer Stärke, wie man es in der Heimat nicht kennt. Da das Gewitter auch noch den nächsten Tag anhält, steigen die Flüsse schnell, und wir haben Zeit, das Gesiebe des gestrigen Tages durchzusehen, das eine Anzahl Staphyliniden, Pselaphiden, Carabiden u. a. Kleinkäfer ergibt. Es ist beim Sieben darauf zu achten, nur feuchte Stellen zu wählen, da trockene nichts ergeben. Auch sonst hängt viel von der Örtlichkeit ab; doch läßt sich für den Urwald hier kaum Bestimmtes sagen; man muß eben überall Gesiebeproben machen. Nach dem Gewitter sinkt die Temperatur schnell auf fast 0°, was nach den heißen Tagen als recht kalt empfunden wird.

Als ich in den nächsten Tagen abends von einem Sammelausflug zurückkehrte, stieß ich im Keller des Hauses auf einen Zug brauner Wanderameisen *(Eciton legionis)*. Rasch holte ich Lampe, Gläschen und Pinzette, um die etwa im Zuge befindlichen Mitbewohner herauszufangen. In breitem Streifen zogen die Wanderer in raschem Tempo von der einen Seite des Kellers zur anderen, um dort zu verschwinden, ohne sich aufzuhalten oder das Haus zu über-

©Wiener Coleopterologenverein (WCV), download unter www.biologiezentrum.at

ziehen und zu durchsuchen, dabei Mensch und Tier vertreibend, wie es sonst gewöhnlich die *Eciton*-Arten tun. Nach einigem Warten kam dann auch der erste Käfer. Gegen Mitternacht machte ich eine Pause, um das Abendessen, das ich stehen gelassen hatte, zu mir zu nehmen. Darauf begann das Suchen von Neuem. Als aber gegen 3 Uhr morgens der Zug noch immer in unverminderter Stärke vorbeiwanderte, war ich doch zu müde geworden. Der Körper verlangte sein Recht auf Ruhe. Die Ausbeute, wenig ergiebig, enthielt vier Arten Staphyliniden: *Ecitophiletus constrictus* Borgmeier, *Cephaloplectus Zikáni* Wasm., *Ecitodulus crassicornis* Wasm. und *Xenocephalus Goeldii* Wasm.

Während im vergangenen Monat Juni bis fast zum Ende die Sammeltätigkeit durch viele Regentage unterbrochen worden war, herrschte zuletzt, wie auch zu Anfang des Juli gutes, wenn auch etwas kühles Wetter. Diese Tage wurden dazu benutzt, um unter der Rinde gefällter Bäume nach Käfern zu suchen, was reichliche Menge ergab. Staphyliniden zahlreich, Tenebrioniden in fast 50 verschiedenen Arten, Erotyliden spärlich; sonst noch einige Arten Carabiden, darunter auch noch mir unbekannte. Die schwer auseinanderzuhaltenden Passaliden waren durch folgende Arten vertreten: *Veturius cephalotes* Serv., *Passalus quadricollis* Esch., *occipitalis* Esch., *punctiger* Serv., *binominatus* Perch., *mancus* Burm., *morio* Perch., *glaberrimus* Esch., *Paxillus robustus* Perch. und *pentaphylloides* Luedw.

Aber nur kurze Zeit hielt die günstige Witterung an, und als wir eines Tages wieder am „Wasserfall" waren, verfinsterte sich der Himmel und eine scharf abgezeichnete, schwarze Wolkenwelle, die sich quer über den ganzen Himmel erstreckte, zog mit großer Schnelligkeit heran. Dieses Kennzeichen des nahenden Sturmes kennend, suchten wir so schnell wie möglich eine Lichtung zu erreichen, um aus dem Bereich der in einem solchen Falle gefahrbringenden Urwaldbäume zu gelangen. Kaum auf einer Stelle angelangt, wo früher einmal eine kleine Lichtung gehauen worden war, fegte auch schon der erste Windstoß daher. Prasselnd brachen im umliegenden Walde die Äste; noch ein zweiter, schon weniger starker Windstoß, um dann einem dauernden Sturm Platz zu machen, wobei glechzeitig der Regen einsetzte. Es war aber doch nicht so schlimm geworden, wie es aussah, so daß wir bald den Heimweg antreten konnten, um zu Hause die völlig durchnäßte Kleidung zu wechseln.

Drei Tage währten Regen und Gewitter, veranlaßten wieder Hochwasser, und da im Walde alles triefend naß war, wurden einmal die auf dem Wege befindlichen Pferdekothaufen nach Coprophagen durchsucht. Es gab wohl einige Arten in Anzahl, auch Aphodiinen, aber keine Seltenheiten darunter; sonst waren dabei noch Histeriden und Staphyliniden nicht sehr reichlich zu erbeuten. Als erster Vertreter der Cetoniden ließ sich *Euphoria lurida* F., blicken, die in den Kothaufen wie ein Mistkäfer wühlte. Später erscheint diese Art überall an reifen Früchten und ist an Fruchtköder eine uner-

©Wiener Coleopterologenverein (WCV), download unter www.biologiezentrum.at

wünschte Zugabe, die den Köder oft zerstört, ehe bessere Arten sich daran eingefunden haben. Diese besseren Arten erscheinen erst später. *Allorrhina Ménétrièsi* Mann. wurde von mir besonders an Ästen einer wilden Feigenart gefunden; von einigen Arten erbeutete ich nur Stücke im Fliegen, deren gewöhnlicher Aufenthaltsort mir daher noch unbekannt ist, andere wieder an Fruchtköder. Gefangen wurden bisher folgende Arten: *Allorrhina Ménétrièsi* Mann., *Gymnetis hebraica* Drap., *irregularis* G. u. P., *mediana, punctipennis* Bm., *insculpta* Kirby, *Euphoria lurida* F., *Holopyga brasiliensis* Gr., *multipunctata* G. u. P., *Heteropodia reticulata* Kirby und *tricolor*.

Beim Abklopfen von Gebüschen am nächsten Tage fanden sich schon einige Chrysomeliden und Rüßler, auch eine bisher noch nicht gefundene Buprestide, doch blieb die Anzahl der gefangenen Insekten recht gering. Wieder ist das gute Wetter zu Ende; sieben Tage Gewitter und Regen, von einem einzigen trüben, regenfreien Tage unterbrochen. Die Zeit wird mit Präparieren und Einreihen der Ausbeuten, sowie mit Studium ausgefüllt. Trotzdem begrüßt man freudig den Tag, an dem man wieder in die Jagdgründe ziehen kann.

Ein paar in diesen Tagen aufgesuchte Nester wilder Bienenarten ergeben nach dem Aufhauen in den Urwaldbäumen einige seltene Silphiden als Mitbewohner, deren Artzugehörigkeit mir noch nicht bekannt ist. Auch ein großes Wespennest wird durchgesehen, gibt aber trotz aller Mühe und unangenehmen Bekanntschaft mit den Wespen keinen Erfolg.

Der wiedereinsetzende Regen verhindert neuerlich die Sammeltätigkeit. In diesen Tagen wird die Käferzuchtkammer im Keller ausgeräumt, neu dicht gemacht, um im nächsten Monat mit Holz, in dem sich Käferlarven bemerkbar gemacht haben, aufgefüllt zu werden. Da bis Ende des Monats kühle Witterung, sogar mit Reif, herrscht, bleiben diese Tage für die häuslichen Arbeiten bestimmt.

Der Monat August bringt wieder Gewitter, nachdem es einen Tag etwas wärmer gewesen ist. Doch bleibt es darauf vier Tage schön, an welchen wir im Walde und in Waldschlägen nach geeignetem Holz für unsere Käferzuchtkammer suchen. Die ausgewählten Äste und dünneren Stämme werden in handliche Stücke gehauen und alles in die Nähe des Weges getragen, um später abgeholt zu werden. Da das Holz oft ein paar hundert Meter vom Wege entfernt liegt, oft auch tief unterhalb des Weges an steilen Hängen gefunden wird, ist der Transport auf der Schulter bis dorthin kein Vergnügen. Mit der Zeit liegt an verschiedenen Stellen des Weges doch ein schöner Posten beisammen. Nachdem es wieder vier Tage hintereinander geregnet hat, soll zuerst das Holz geholt werden, das an der Straße nach dem Wasserfall liegt. Beim Abtransport fährt unser Fuhrmann an einer engen Kurve in eine ausgespülte Stelle, so daß der Wagen beinahe umkippt und stecken bleibt; so haben wir das Vergnügen, alles abzuladen, den Wagen herauszubringen und wieder aufzuladen. Zu guter Letzt bricht an einer schlechten Stelle der Wagen, so daß wir gerade noch bis zum Stadtplatz kommen, aber

©Wiener Coleopterologenverein (WCV), download unter www.biologiezentrum.at

nicht mehr bis an unser Haus. Wir sind daher gezwungen, von dort bis zu uns nochmals alles auf der Schulter heranzutragen, wobei wir zum Glück von anderen Leuten tatkräftig unterstützt werden. Wegen dieses Zwischenfalles kann auch das restliche Holz, das an einem anderen Kolonistenpik liegt, nicht gleich geholt werden, weil der Wagen erst wieder hergestellt werden muß.

Die nächsten beiden Tage benutzen wir zum Kätschern, wobei es weniger um Käfer, für die es noch zu früh ist, als um Cicadinen geht. Käfer gab es einige Halticinen, Elateriden und Rüßler. Nun folgen wieder fünf Regentage mit Gewitter, und als nach Schluß dieser Regenperiode der Wagen noch immer nicht fahrbereit ist, wird ein anderer Fuhrmann gesucht, der das fehlende Holz holen soll.

Es findet sich jemand, der mit einem mit zwei Ochsen bespannten Wagen das Holz holen will. Aber kaum haben wir die Hälfte, des sehr schmalen, eigentlich für Reitzwecke bestimmten Weges zurückgelegt, ist auch schon der Wagen mit beiden Rädern der einen Seite die Böschung hinabgerutscht. Nun muß ich Hilfe bei den umliegenden Bewohnern suchen; mit vereinten Kräften schaffen wir den Wagen wieder dahin, wo er hingehört. Ohne weiteren Zwischenfall kommen wir schließlich am Ziele an, laden alles auf und treten die Heimreise an. Noch nicht weit gefahren, rutscht die eine Wagenseite abermals über die Böschung hinaus; rasch muß wieder abgeladen werden, damit der Wagen nicht umkippt und alles in Brüche geht. Dann den Wagen mit Mühe wieder herausschaffen und aufladen. Vorsorglich hatte ich gleich die zur ersten Hilfeleistung geholten Bewohner bei uns behalten, so daß keine große Verzögerung durch Hilfeholen entstand. Wieder geht es ein Stückchen weiter, dann ein Ruck und Splittern — der Wagen ist mit dem Rad gegen eine vorspringende Stelle in der Felswand gefahren, da der Fuhrmann sich dicht daran halten mußte, wegen der auf der anderen Seite steil und tief abfallenden Böschung. Das Rad ist zerbrochen, Abladen; Schluß für heute. Kurz vor dem Hause des Fuhrmanns verwickeln sich die Ochsen in einen dünnen Stubben, stürzen und müssen schnell losgeschnitten werden, da der eine sich beinahe dabei das Genick gebrochen hätte. Nachdem später das Rad repariert worden war, konnte der Wagen mit dem Holz nach Hause gebracht werden. Hoffentlich lohnen sich Mühe und Kosten.

Nachdem es wieder zwei Tage Gewitter gegeben hat, wird es endlich bis Ende des Monats schön. Da sich beim Nachbar unter dessen Hühnern eine Wildkatze bemerkbar gemacht hatte, legte ich am Waldrande ein Tellereisen. Schon in der zweiten Nacht saß sie darin. Es war *Felis macrura*. Ihr Kadaver diente als Ködermittel für Käfer, zu welchem Zweck er im Walde an geeigneter Stelle hingelegt wurde. Zur Sicherheit wurde er mit einem Stück Draht an ein Stämmchen gebunden, da Raubzeug das Aas oft verschleppt. Das Gesiebe des Untergrundes ergab später eine gute Ausbeute an Staphyliniden, Aphodien, Coprophagen und Histeriden.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Koleopterologische Rundschau

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: 23_1937

Autor(en)/Author(s): Plaumann Fritz

Artikel/Article: Aus der Praxis des Käfersammlers. XXXII. Ueber das Sammeln im brasilianischen Urwald. 236-243